

Rolf Wörsdörfer

„Ethnizität“ und Entnationalisierung

Umsiedlung und Vertreibung in Dalmatien, Istrien und Julisch-Venetien
(1927–1954)*

Zum Zeitpunkt der Beendigung des Krieges gab es zwei Arten von Flüchtlingen. Zu der einen gehörten jene, die die Faschisten aus ihren jeweiligen Ländern vertrieben hatten (Spanier, Juden usw.), und zu der anderen gehörten solche, die sich mit den Deutschen als deren ehemalige Kollaborateure und Mitschuldige an verschiedenen Verbrechen zurückzogen.

Josip Broz Tito, Bericht über die Außenpolitik der Regierung der FVRJ [1. 4. 1946], in: ders., Ausgewählte Reden und Schriften, Stuttgart 1984, 12–24, hier 14.

Wenn es für Josip Broz Tito 1946 eine politische Notwendigkeit ersten Ranges war, die Flüchtlinge in vom Nationalsozialismus und Faschismus vertriebene Antifaschisten einerseits und in Kollaborateure der Achsenmächte und Mitschuldige an deren Verbrechen andererseits aufzuteilen, so kann sich die zeitgeschichtliche Forschung mit dieser Aufteilung nicht zufriedengeben. Andernfalls liefe sie Gefahr, die Debatten und Kämpfe der Vergangenheit, der Zeit des sogenannten ‚Kalten Krieges‘, neu auszutragen. Neuralgische Punkte waren in dieser Periode – einige möchten sie von 1945 bis Ende der sechziger Jahre, andere darüber hinaus auch bis 1989 datieren – eine Reihe von Grenzlinien, die in den letzten Kriegsmonaten, in der unmittelbaren Nachkriegszeit und manchmal auch Jahre später von Flüchtlings- und Emigrantenströmen überquert wurden. Im folgenden soll von einer solchen Grenze die Rede

* Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um Auszüge aus einem Referat, das der Verfasser am 22. Oktober 1993 im Rahmen des Symposiums *Vertreibung–Flucht–Deportation. Zwischen Aufrechnung und Verdrängung* an der Volkshochschule Brigittenau in Wien hielt. Die vollständige Fassung erscheint im Sommer 1994 in dem von Robert Streibel herausgegebenen Tagungsband. Wir danken dem Verband Wiener Volksbildung und den Koordinatoren des Symposiums für die Möglichkeit des Vorabdrucks.

sein, einer Demarkationslinie, die wenig mit der Pyrenäengrenze, der Oder-Neiße-Linie oder auch der Berliner Mauer gemein hatte, obwohl auch sie unterschiedliche politische und soziale Systeme voneinander schied und obwohl auch sie Schauplatz von Flucht- und Migrationsbewegungen war. Die julisch-dalmatinische Grenzregion war in diesem Jahrhundert ein in ethnischer Hinsicht höchst umstrittener Raum; die ethnische Problematik oder ‚Ethnizität‘ war, so meine These, zwischen 1927 und 1954 ein wichtiger Auslöser von Fluchtbewegungen in dieser Gegend.¹

‚Ethnizität‘ meint in diesem Zusammenhang nicht die bloß ‚objektive‘ Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe, Nationalität oder nationalen Minderheit, sondern auch den inneren Wunsch oder äußeren Zwang, sich einer ethnischen oder nationalen Gruppe zugehörig zu fühlen und seine Identität wesentlich über sie zu definieren. Dabei ist ziemlich klar, daß die so verstandene ‚Ethnizität‘ starre ethnische Zuordnungen fordern und fließende Übergänge leugnen wird, daß sie eindeutige Selbstverständnisse festschreiben, doppelte und mehrfache Identitäten dagegen negieren wird. Dies ist auch der Grund dafür, daß im Zusammenhang mit der ethnischen Frage so häufig das unschuldige Wort „rein“ Verwendung findet. Eine überwiegend von Italienisch sprechenden Istriern bewohnte Stadt gilt schnell als „rein italienisch“, ein slawisches Bauerndorf im Karst als „rein slowenisch“ oder „rein kroatisch“. Es mangelt jedoch für gewöhnlich an einer Definition, was das nun eigentlich ist, eine „ethnisch reine“ Bevölkerung. Es fällt auf, daß in den deutschen Übersetzungen der Terminus „ethnisch“ stellenweise auch mit „völkisch“ wiedergegeben wird; damit wird zugleich klar, wie vermint dieses etymologische Feld ist.² ‚Ethnizität‘ wird in der Regel mit ‚Kultur‘, bisweilen aber auch mit ‚Blut‘ und ‚Bo-

1 Einige Aspekte der hier zu erörternden Problematik werden in der Literatur über das *Freie Territorium Triest* behandelt; vgl. unter den deutschsprachigen Veröffentlichungen vor allem: Walter Hildebrandt, *Der Triest-Konflikt und die italienisch-jugoslawische Frage. Eine soziologisch-zeitgeschichtliche Untersuchung*, Göttingen u. Tübingen 1953; Franz Smets, *Rijeka-Triest: Die Verlagerung eines italienisch-jugoslawischen Konflikts*, Diss. Univ. München 1979. Als Standardwerke zum Triest-Konflikt gelten: John C. Campbell, Hg., *Successful Negotiations: Trieste 1954. An Appraisal by the Five Participants*, Princeton, N.J. 1976; Diego De Castro, *La questione di Trieste. L'azione politica e diplomatica italiana dal 1943 al 1954*, 2 Bde., Trieste 1981; Antonio Giulio M. de Robertiis, *Le grandi potenze e il confine giuliano 1941–1947*, Bari 1983; Jean-Baptiste Duroselle, *Le conflit de Trieste 1943–1954*, Bruxelles 1966; Bogdan C. Novak, *Trieste, 1941–1954. The Ethnic, Political and Ideological Struggle*, Chicago u. London 1970.

2 Vgl. Nationales Istriantisches Befreiungskomitee, *Triest. Die Triester Frage vom völkischen und politischen Standpunkt aus gesehen*, Triest 1954; Claudio Magris u. Angelo Ara, *Triest. Eine literarische Hauptstadt Mitteleuropas*, München 1993, 37.

den' in Verbindung gebracht. Deshalb grenzt sie an das ‚Völkische‘ im historischen, politischen oder rassenbiologischen Sinne, ohne immer mit ihm identisch zu sein.³

Historisch-konkret nahm ‚Ethnizität‘ im hier behandelten Zeitraum manchmal absurde oder paradoxe Formen an: Die italienischen Faschisten förderten zum Beispiel die kaum mehr als tausend Personen umfassende, sich langsam an die slawische Umgebung anpassende istro-rumänische Minderheit in eindeutig anti-slawischer Funktion.⁴ Die Bürokraten Mussolinis nannten das Programm zur Entnationalisierung der julischen Slawen in Anlehnung an agrarische Urbarmachungsprojekte *bonifica etnica*, *bonifica nazionale* oder *bonifica del confine*, gerade so, als handelte es sich darum, einen ‚slawischen Sumpf‘ trockenulegen, um ‚italienischen Ackerboden‘ zu gewinnen.⁵ Edvard Kardelj, einer der bedeutendsten Theoretiker des jugoslawischen Kommunismus („Titoismus“), sprach im Zusammenhang mit den Siedlungsgebieten der julischen Slowenen und Kroaten von slawischem „Volkstumsgebiet“ oder „Volkstumsboden“, als ob der Boden durch die slawische Besiedlung eine besondere Qualität gewonnen hätte oder als ob Volk und Boden eine Art mystischer Einheit bildeten (wie etwa in der Ideologie des russischen *Narodnitschestwo*).⁶

Die Nationalsozialisten schwankten während der Besatzungszeit in Julisch-Venetien zwischen dem Versuch, die Slowenen kurzerhand zu „Deutschen“ zu erklären, die eine slawische Sprache erlernt hatten, und dem Projekt des *Divide et impera*, in dessen Rahmen sie immer neue Minderheiten erfanden und „Furlaner“ oder „Tschitschen“ gegen „Italiener“ und „Kroaten“ auspielten. Um das Bild zu

3 Einige wichtige Hinweise zu den Zusammenhängen zwischen Ethnizität, Nationalismus und Rassismus gibt Eric J. Hobsbawm, *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, Frankfurt am Main 1992, 80–81.

4 Vgl. Aldo Dami, Die aromunische Volksgruppe in den Balkanländern (Nach einer Abhandlung von Constantin Papanace), in: Manfred Straka, Hg., *Handbuch der europäischen Volksgruppen*, Wien 1970, 237–248, vor allem 238 f. – Siehe auch Norbert Krebs, *Die Halbinsel Istrien. Landeskundliche Studie*, Leipzig 1907, 119 f. und 125.

5 Vgl. Lorena Vanello, *Colonizzazione e snazionalizzazione nelle campagne della Venezia Giulia tra le due guerre*, in: Massimo Pacetti, Hg., *L'imperialismo italiano e la Jugoslawia. Atti del convegno italo-jugoslavo, Ancona 14–16 ottobre 1977*, Vorstellung von Enzo Santarelli, Urbino 1981, 489–510, hier 500 f. Auch die Nationalsozialisten benutzten im Zusammenhang mit ihrer Volkstums- oder Volksgruppenpolitik eine Metapher aus dem agrarischen Bereich: Sie bezeichneten Maßnahmen zur Umsiedlung und Deportation volksdeutscher und anderer Minderheiten in Jugoslawien als „ethnische Flurbereinigung“ (vgl. Hans Ulrich Wehler, *Nationalitätenpolitik in Jugoslawien. Die deutsche Minderheit 1918–1978*, Göttingen 1980, 74.)

6 Edvard Kardelj, *Triest und die jugoslawisch-italienischen Beziehungen*, hg. von der Presse- und Informationsabteilung der Jugoslawischen Botschaft, Bonn 1953, 10 u. 21.

vervollständigen, siedelten die NS-Behörden im nordadriatischen Raum Kosaken an, die auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit ihnen kollaboriert hatten.⁷

Die ladinischsprachige Minderheit der Friulaner oder Furlaner wurde zwar von den Nationalsozialisten und Titoisten als eigene Volksgruppe anerkannt und zum Teil hochstilisiert, nicht aber von den Italienern, die im Friulanischen nichts anderes sehen wollten als eine „italienische Mundart“.⁸ Wenn aus diesen Beispielen schon deutlich wird, daß die Frage, wie in dem hier behandelten geographischen Raum ethnische Gruppen zu definieren sind, oft unterschiedlich beantwortet wurde, so muß in diesem Zusammenhang der Begriff ‚Entnationalisierung‘ mitdiskutiert werden.

‚Entnationalisierung‘ ist meines Erachtens ein Aspekt von ‚Ethnizität‘. Unterstellt wird nämlich, die Objekte (Opfer) von Entnationalisierungsmaßnahmen gehörten bereits einer Ethnie, Volksgruppe, Nationalität oder nationalen Minderheit an, und dies sei an bestimmten Merkmalen ablesbar. Ziel des Entnationalisierungsverfahrens wäre es demzufolge, das Opfer seiner postulierten ethnischen oder nationalen Identität zu berauben, ihm also die Attribute wegzunehmen, die es als Angehörigen einer klar definierten nationalen oder ethnischen Gruppe ausweisen: Vor- und Familiennamen, Sprache, Konfession oder Ritus, Schulwesen, kulturelle Räume, geschlossene Siedlungsgebiete u. a. Das theoretische Problem, das sich im Zusammenhang mit der Entnationalisierung stellt, läßt sich anhand einiger Fragen erörtern. Die wichtigste lautet: Verstehen sich die Opfer oder Objekte überhaupt als Angehörige einer ethnischen Gruppe, erleben sie also den Entnationalisierungsprozeß als Einbruch in eine Gemeinschaft, deren Mitglieder bestimmte ethnische Merkmale aufweisen? Oder definieren sie sich überhaupt nicht ethnisch beziehungsweise national? Erfahren sie deshalb die Entnationalisierung eher als Prozeß der Assimilation, als Angleichung an eine andere Nation? Besteht also das Kernproblem nicht darin, daß sie aus einem bestehenden ethnischen Kontext herausgeholt werden, sondern eher darin, daß man sie mehr oder weniger gewaltsam in einen (anderen) Kontext hineinpreßt? Auf diese Deutung weist die Tatsache hin, daß es zum Begriff der Entnationalisierung auch positive Pendanten gibt („Italianisierung“, „Slawisierung“, „Germanisierung“, „Magyarisierung“).

7 Vgl. Duroselle, *Le conflit de Trieste*, wie Anm. 1, 127; vgl. auch Pier Arrigo Carnier, *L'armata cosacca in Italia 1944–1945*, Milano 1990. Als „Tschitschen“ bezeichnete man die weitgehend an den kroatischen Bevölkerungsteil assimilierten Istro-Rumänen (vgl. Krebs, *Die Halbinsel Istrien*, wie Anm. 4, 119 f.); zur NS-Besatzungspolitik in der Region vgl. Karl Stuhlpfarrer, *Die Operationszonen ‚Alpenvorland‘ und ‚Adriatisches Küstenland‘ 1943–1945*, Wien 1969.

8 Vgl. zu den Friulanern oder Furlanern auch: Eitelredo Pascolo, *Il Friuli-Friaul*, in: Straka, *Handbuch*, wie Anm. 4, 199–209.

Ein wichtiger literarischer Zeitzeuge in Fragen der ‚Ethnizität‘ ist der aus Istrien stammende Schriftsteller Fulvio Tomizza, der in seinem erst kürzlich ins Deutsche übertragenen Buch *Materada* den Weg eines Bauern aus der adriatischen Grenzregion rekonstruiert. Tomizzas Protagonist Franz (Kroatisch: Franc) Koslovich beherrscht das Italienische und das Kroatische, möglicherweise auch das *Schiavetto*, jene eigenartige Lingua franca der Landbevölkerung in West- und Zentralistrien, die eine Art regionaler Ausgleichssprache zwischen dem Slowenischen und dem Kroatischen bildete, zugleich aber von einer venezianischen Lexik durchsetzt war.⁹ Koslovich, über dessen ‚eigentliche‘ ethnische oder nationale Identität man nur mutmaßen kann, optierte 1954 für Triest, Italien und den Westen, weil er Verwandte bei den jugoslawischen Behörden hätte denunzieren müssen, um zu seinem Recht – einem ihm seit langer Zeit zustehenden Stück Land – zu kommen. Ob er sich aufgrund dieser Entscheidung schon als „Italiener“ fühlte, ist eine ganz andere Frage.

In der wissenschaftlichen Literatur wird die Problematik auch unter dem etwas antiquiert anmutenden Terminus „schwebendes Volkstum“ diskutiert. Darunter faßt man jene Teile einer Bevölkerung, die sich keiner der vorhandenen Volksgruppen zurechnen oder die spontan und freiwillig Assimilationsprozesse durchlaufen. Diese Bevölkerungskomponente kann dafür verantwortlich sein, daß die ethnische Zusammensetzung einer Region von Volkszählung zu Volkszählung radikalen Schwankungen unterworfen ist. In einem solchen Falle hängt die Option für eine bestimmte Volksgruppe immer auch mit kontingenten Gründen zusammen.¹⁰ Dabei ist auch zu diskutieren, ob nicht immer wieder Personen oder Institutionen als ‚ethnische Wegweiser‘ auftraten und die Richtung anzeigten, in die sich das ‚schwebende Volkstum‘ bewegen sollte. Damit wäre die Hegemonieproblematik in einer Gesellschaft angesprochen, in der zwei oder mehr ethnische Gruppen zusammenleben.

9 Fulvio Tomizza, *Materada*. Roman. Aus dem Italienischen von Ragni Maria Gschwend, München u. Wien 1993. Zum *Schiavetto* siehe auch Hildebrandt, *Triest-Konflikt*, wie Anm. 1, 19; Duroselle, *Le conflit de Trieste*, wie Anm. 1, 127; De Castro, *La questione di Trieste*, wie Anm. 1, 117.

10 Vgl. Emil Brix, *Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880–1910*, Wien u. a. 1982.

Italiener und Südslawen – Zur Genese eines Konflikts

Der einzige wirkliche ethnische Konflikt in Julisch-Venetien ist der italo-slawische.

Angelo Vivante, *Irredentismo adriatico. Contributo alla discussione sui rapporti Austro-Italiani*, Firenze 1912 (Nachdruck Trieste 1945), 128.

Im vorigen Jahrhundert hatten Italiener und Südslawen keinerlei Gründe, einander zu mißtrauen oder gar zu befehden. Das italienische Risorgimento und die Nationalbewegungen der Slowenen und Kroaten ergänzten sich in der gemeinsamen Frontstellung gegen Habsburg. Noch 1848 kämpften Slowenen einmütig auf seiten der venezianischen Patrioten und Demokraten gegen die Fremdherrschaft. (Umgekehrt setzte die Regierung in Wien kroatische Truppen gegen die Aufständischen ein.) 1849 entstand in Turin eine *Società centrale per l'alleanza italo-slava*. Zwar erkannte das Königreich Piemont-Sardinien seinen wichtigsten Bündnispartner und sein slawisches Alter ego in der serbischen Monarchie; aber auch dies trübte nicht die traditionell guten Beziehungen zu den im habsburgischen Machtbereich lebenden Slowenen und Kroaten.

Wenn die ersten Slowenen, die 1866 in Friaul unter die italienische Herrschaft gerieten, dort als eine weitgehend rechtlose Minderheit lebten, so fiel dies angesichts der Abgelegenheit dieser Grenzregion nicht sonderlich ins Gewicht. Die Behörden behandelten sie als Italiener, die einen slawischen „Dialekt“ sprachen. Dies war umso leichter, als die Slowenen auch jenseits der Grenze keine ‚Nation‘ bildeten und keinen eigenen Staat vorweisen konnten. Als typisches Bauernvolk hatten sie keine Eliten, kein Bürgertum und keine *Intelligenzija* hervorgebracht und schienen eines jener „geschichtslosen Völker“ zu sein, die dazu prädestiniert waren, von den mächtigeren Nachbarn regiert und assimiliert zu werden.¹¹ Das adriatische Küstenland beherbergte ohnehin ein einziges ‚Völkermosaik‘. Von Czoernig zählte in seiner *Ethnographie der österreichischen Monarchie* 1855–57 allein auf der istrischen Halbinsel noch dreizehn „nationale Varietäten“.¹²

11 Vgl. Janko Jeri, *The Slovenes of the Littoral to the Year 1954*, in: Milko Kos, Lavo Čermelj, Bogo Grafenauer, Janko Jeri u. Gorad Kušej, *The Slovenes in Italy Yesterday and Today*, Trieste-Trst 1974, 40–55. Siehe zu den sogenannten geschichtslosen Völkern Roman Rosdolsky, *Zur nationalen Frage. Friedrich Engels und das Problem der geschichtslosen Völker*, Berlin (West) 1979.

12 Hier nach Krebs, *Die Halbinsel Istrien*, wie Anm. 4, 123, hier Anm. 2. Die Slowenen in Istrien zerfielen in Savriner und Berkiner. Ein Teil der slawischsprachigen Bevölkerung ließ sich weder der slowenischen noch der kroatischen Gruppe zuordnen. Vgl. zur Geschichte der Slowenen in Italien: Kos u. a., *The Slovenes*, wie Anm. 11. Zum slowenischen Nationalismus siehe auch:

Mit der Milderung des Gegensatzes zwischen Italien und Österreich – die Bildung des *Dreibundes* ist in diesem Zusammenhang das wichtigste Ereignis – fiel der garibaldinischen Linken die Aufgabe zu, den Kontakt zu den Slawen zu halten.

Der Risorgimento-Nationalismus enthielt ein irredentistisches Element, das sich mit analogen Bestrebungen in den im habsburgischen Machtbereich verbliebenen italienischsprachigen Grenzregionen traf. Das aufstrebende slawische Bürgertum in Triest und Dalmatien begann, sich gegen die erdrückende kulturelle Übermacht der Italiener und Deutschen zu wehren. Die Einwanderung von slowenischen Bauern nach Triest ließ italienische Autoren erstmals von einer „slawischen Flut“ sprechen.¹³ Jede Volkszählung entfachte von neuem den Streit um richtige oder manipulierte Zahlen über die einzelnen Volksgruppen.¹⁴ In Dalmatien endete der Konkurrenzkampf kroatischer und italienischer Listen bei den Kommunalwahlen mit einem Sieg der Kroaten. Eine Ausnahme blieb Zara-Zadar, das Zentrum der Italiener an der dalmatinischen Küste.¹⁵

Der ursprünglich nur gegen Österreich-Ungarn gerichtete Irredentismus bekam jetzt eine antislawische Einfärbung. Nur die sozialistische Arbeiterbewegung hielt dem Internationalismus die Treue. Im Mai 1905 fand in Triest eine anti-irredentistische Konferenz österreichischer und italienischer Sozialisten statt.¹⁶ Auch Verfechter einer sozialdemokratischen Realpolitik wie Leonida Bissolati, der nach der Annexion von Bosnien-Herzegowina durch Österreich die militärische Aufrüstung Italiens befürwortete und den Krieg gegen die Türkei in Tripolitanien unterstützte, waren nicht antislawisch eingestellt und sympathisierten mit der slowenischen und kroatischen Nationalbewegung. Im habsburgischen Machtbereich,

Edvard Kardelj, *Die Vierteilung. Nationale Frage der Slowenen*, Wien u. a. 1971; Carole Rogel, *The Slovenes and Yugoslavism 1890–1914*, New York 1977; Manfred Alexander u. Janko Prunk, *Kleines Volk und politische Macht. Slowaken und Slowenen im 19. und 20. Jahrhundert im Vergleich*, in: Manfred Alexander, Frank Kämpfer u. Andreas Kappeler, Hg., *Kleine Völker in der Geschichte Europas. Festschrift für Günther Stökl zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1991. Zum kroatischen Nationalismus: Wolf Dietrich Behschnitt, *Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830–1914. Analyse und Typologie der nationalen Ideologie*, München 1980; Günter Schödl, *Kroatische Nationalpolitik und ‚Jugoslavenstvo‘. Studien zu nationaler Integration und regionaler Politik in Kroatien-Dalmatien am Beginn des 20. Jahrhunderts*, München 1990.

¹³ Magris u. Ara, *Triest*, wie Anm. 2, 70.

¹⁴ Vgl. Brix, *Umgangssprachen*, wie Anm. 10.

¹⁵ Vgl. Rade Petrovič, *Zara nell'Ottocento – Zadar n XIX stoljecu*, in: Sergio Anselmi, *Sette città jugo-slave tra Medioevo e Ottocento. Sedam jugoslavenskih gradova između srednjeg vijeka i XIX stoljeća* (Quaderni di Proposte e ricerche, Nr. 9), Senigallia 1991, 210–221.

¹⁶ Elio Apih, *Gaetano Salvemini e il problema adriatico*, in: Pacetti, *L'imperialismo italiano*, wie Anm. 5, 93.

wo die Linke nachhaltig von Otto Bauers und Karl Renners Theorien über die kulturelle Autonomie der Individuen gegenüber der jeweils dominierenden Nation beeinflusst war, wandte sich Angelo Vivante, ein jüdischer Sozialist aus Triest, entschieden gegen den adriatischen Irredentismus.¹⁷ Er versuchte nachzuweisen, daß die Hafenstadt bei einem Anschluß an Italien ökonomisch wenig zu gewinnen und fast alles zu verlieren habe. Vivantes Buch wurde im Verlauf des Jahrhunderts von Gegnern einer italienischen Expansion in der nördlichen Adria und von jugoslawischen Politikern zitiert, die belegen wollten, daß Triest zu einem „mittel-europäischen“ oder „österreichisch-ungarischen“ Hinterland gehöre. Vivante selbst nahm sich beim Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg das Leben.

Etwa fünfzehn Jahre später griff ein anderer einsamer Marxist die Ideen Vivantes wieder auf. Antonio Gramsci forderte im zweiten Heft seiner *Quaderni del carcere*, man möge nachsehen, „inwieweit Vivante dem Austromarxismus in der nationalen Frage folgte und inwieweit er sich davon absetzte“. Zu überprüfen seien auch „die Kritiken der Russen am Austromarxismus in der nationalen Frage“.¹⁸ Wir wissen heute, daß Gramsci solche Aufforderungen, etwas „nachzusehen“ oder „zu überprüfen“ an sich selbst richtete, ohne mit Sicherheit sagen zu können, wann er das entsprechende Arbeitsprogramm in Angriff nehme. Für Gramsci stand allerdings fest, daß es in Triest, Istrien und Dalmatien eine ‚nationale Frage‘ gab, die einer Lösung harpte.

Die italienischen Ansprüche im romanisch-slawischen Grenzbereich hatten 1914 den Übergang vieler linker Intellektueller in das Lager der Interventionisten ausgelöst. In den Kriegsjahren war die Frage der Beziehungen zu den Südslawen dann die Scheidelinie zwischen den mazzinianisch-demokratischen (Bissolati, Salvemini) und den syndikalistisch-nationalistischen Kriegsbefürwortern (Mussolini, De Ambris u. a.).¹⁹ Im Londoner Abkommen vom 26. April 1915, das die Konditionen des italienischen Kriegseintritts festlegte, hatte Rom territoriale Zugeständnisse auf Kosten der Slowenen und Kroaten erreicht, die den Ausgangspunkt der ‚adriatischen Frage‘ bildeten, wie sie sich in unterschiedlicher Form, aber von der Substanz her gleich, nach dem Ersten ebenso wie nach dem Zweiten Weltkrieg stellte. Großbritannien und Frankreich waren bei Kriegsende an dieses Abkommen gebunden; nicht so die USA, deren Präsident als einziges Staatsoberhaupt

17 Vgl. Angelo Vivante, *Irredentismo adriatico. Contributo alla discussione sui rapporti Austro-Italiani*, Firenze 1912, Nachdruck Trieste 1945.

18 Antonio Gramsci, *Gefängnishefte*, hg. von Wolfgang Fritz Haug, Hamburg 1991, 297. Die Russen waren in der verklausulierten Sprache der *Quaderni del carcere* Lenin, Trotzki und Stalin.

19 Vgl. Apih, Salvemini, wie Anm. 16, 83–127.

einer am Ersten Weltkrieg beteiligten Großmacht (sieht man einmal von den russischen Bolschewiki ab) für das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ eintrat.²⁰ Woodrow Wilson verband damit die Forderung, Staatsgrenzen wo immer möglich in Einklang mit den ethnischen Grenzen zu bringen. So wollte er Italien Triest und den größten Teil Istriens, den Südslawen das restliche Istrien und die dalmatinische Küste überlassen. Die sogenannte Wilson-Linie war die erste von zirka einem Dutzend zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Londoner Abkommen von 1954 projektierten und zum Teil realisierten Demarkationslinien in der romanisch-slawischen Grenzregion.²¹

Gab es eine ‚nationale Frage‘ zwischen Karst und Adria schon unter den Habsburgern, so konnte kein Zweifel daran bestehen, daß diese Frage durch einen nach dem Londoner Abkommen modellierten Friedensschluß nicht gelöst würde. Je schwächer aber Wilsons internationale Position wurde, desto schwerer ließen sich seine Vorstellungen in die Realität umsetzen. Der Vertrag von Rapallo erfüllte nicht alle aus dem Londoner Abkommen herrührenden italienischen Ansprüche – Nationalisten und Faschisten hatten schon 1918/19 von einem „verstümmelten Sieg“ gesprochen –,kehrte aber gleichwohl die ethnischen Verhältnisse an der oberen Adria um: Es lebten jetzt nicht mehr Hunderttausende von Italienern (und Ladinern) im Trentino, in Friaul, Julisch-Venetien und Dalmatien unter der habsburgischen „Fremdherrschaft“. Stattdessen lagen plötzlich die Siedlungsgebiete Hunderttausender Slowenen und Kroaten (und Südtiroler) auf italienischem Territorium.²²

Der julisch-dalmatinische Raum war durch die in Rapallo bewilligten Annektionen zu einem Grenzgebiet geworden, in dem sich die ethnische Frage in aller Schärfe stellte. Das Fiume-Abenteuer des nationalistischen Dichters Gabriele D’Annunzio, das mit einem Hinauswurf durch die Flotte und die Truppen der italienischen Regierung endete, zugleich aber den Anschluß dieser ‚Freien Stadt‘ an Italien beschleunigte, war ein Vorbote künftiger Auseinandersetzungen.²³ Der faschistische Anschlag auf das Volkshaus (*Narodni dom*) der Slowenen in Triest,

20 Vgl. vor allem den Abschnitt Der Nationalismus auf dem Höhepunkt 1918–1950, in: Hobsbawm, Nationen und Nationalismus, wie Anm. 3, 155–191; Dragan R. Žimojivić, *America, Italy and the Birth of Yugoslavia, 1917–1919*, Boulder u. New York 1972.

21 Vgl. vor allem die kartographische Dokumentation im Anhang von Duroselle, *Le conflit de Trieste*, wie Anm. 1, und De Castro, *La questione di Trieste*, wie Anm. 2, Bd. 1.

22 Vgl. Dennison Rusinow, *Italy’s Austrian Heritage 1919–1946*, Oxford 1969.

23 Ich verzichte an dieser Stelle darauf, Spezialliteratur zur Fiume-Operation anzugeben, und verweise auf Giorgio Candeloro, *Storia dell’Italia moderna*, Bd. 8, 1914–1922: *La prima guerra mondiale, il dopoguerra, l’avvento del fascismo*, Milano 1979, 284–297. Siehe unter den neueren Arbeiten auch: Francesco Perfetti, *Fiumanesimo, sindacalismo e fascismo*, Roma 1988.

das Hotel *Balkan*, signalisierte die bevorstehenden ethnischen Spannungen und Konflikte.²⁴

„Ethnische Urbarmachung“: Die faschistische Italianisierungskampagne

Weswegen sind wir außerdem noch gegen ein Plebiszit? Ich sagte, daß wir aus dem Grund dagegen sind, weil Mussolini mit blutigstem Terror Zehntausende unserer Volksgenossen aus Triest vertrieben hat, die dann nach Jugoslawien geflohen sind. Auf diese Weise allerdings verstärkte er das italienische Element in Triest. Wir sind deshalb dagegen, weil Mussolinis ganze Politik dahin zielte, die slawische Bevölkerung in Triest, in ganz Istrien und überall, wo sie lebte, vollständig zu annullieren, durch Schul- und Sprachverbot, durch Entnationalisierung unserer Volksgenossen, unserer Kinder usw.

Josip Broz Tito, Über Triest und die Beziehungen zu den sozialistischen Staaten. Rede auf einer Versammlung in Split [13. 9. 1953], in: ders., Ausgewählte Reden und Schriften, Stuttgart 1984, 213–223, hier 216 f.

Nach übereinstimmender Darstellung von Historikerinnen und Historikern setzte die sogenannte „ethnische Urbarmachung“, der Versuch des faschistischen *Staa-tes*, die seit dem Ende des Ersten Weltkriegs von Rom aus regierten slawischen Siedlungsgebiete an der oberen Adria zu italianisieren, um 1926/27 ein. Früheren Datums war der Terror der faschistischen *Bewegung* gegenüber der slawischen Bevölkerung, den Arbeiterorganisationen, den Linksparteien und generell allen antifaschistischen Kräften. Heftig umstritten blieb für lange Zeit die Zahl der Slowenen und Kroaten, die sich der Italianisierungskampagne und der politischen Repression durch Flucht in das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (S.H.S.) oder in andere Länder entzogen. In den fünfziger Jahren sprach Josip Broz Tito von 100.000 Slawen, die in der Zwischenkriegszeit allein aus dem später *Freies Territorium Triest* genannten Gebiet geflohen seien. Die jugoslawische Presse korrigierte Tito bald darauf und präziserte, die Zahl beziehe sich nicht allein auf das *Freie Territorium*, sondern auf ganz Julisch-Venetien.²⁵ Ein slowenischer Historiker schrieb, 70.000 Menschen seien in das südslawische Königreich geflohen, weitere 20.000 hätten in Drittländern Zuflucht gesucht.²⁶ Die letztgenannten Zahlen sind

24 Zum Anschlag auf das Hotel *Balkan* vgl. Elio Apih, *Trieste (Storia delle città italiane)*, Roma u. Bari 1988, 114; De Castro, *La questione di Trieste*, wie Anm. 1, Bd. 1, 122.

25 Diese Angaben stammen aus einer italienischen Quelle, vgl. Nationales Istrianisches Befreiungskomitee, *Triest*, wie Anm. 2, 10–12.

26 Jeri, *The Slovenes*, wie Anm. 11, 48.

nicht zuletzt deshalb zweifelhaft, weil sie sich allein auf die geflohenen Slowenen beziehen. Die überwiegende Mehrheit der slawischen Bevölkerung Istriens bestand aber aus Kroaten oder assimilierten Istro-Rumänen.

Die italienische Seite, vor allem das irredentistische *Nationale Befreiungskomitee von Istrien*, hat die von den Jugoslawen genannten Zahlen als übertrieben zurückgewiesen. Die hierzu ins Feld geführten Argumente können nicht im Detail analysiert werden. Plausibel erscheint aber die These, daß der Exodus von 90.000 bis 100.000 oder mehr Slawen zur Entvölkerung ganzer slowenischer Vorstädte von Triest oder ganzer kroatischer Dörfer in Istrien hätte führen müssen. Demographische Verschiebungen von solchen Ausmaßen hätten sich nicht geheimhalten lassen. Kurioserweise scheint auch Edvard Kardelj 1953 nichts von einer Massenfucht jüdischer Slowenen und Kroaten zu wissen. Er sieht sogar im Ausbleiben einer bedeutenderen Fluchtbewegung den besten Beweis für die „Bodenständigkeit“ der slawischen Bevölkerung.²⁷

Nicht zu übersehen ist andererseits, daß die italienische Seite in den fünfziger Jahren, als diese Diskussionen geführt wurden, bestrebt war, die Ausmaße der faschistischen Italianisierungspolitik herunterzuspielen. So floh ein Teil der slawischen (kroatischen) Bevölkerung von Fiume-Rijeka auf das jugoslawische Ufer des Grenzflusses, der der Stadt ihren Namen gab. Warum aber sollte die Vertreibung dieser Kroaten weniger verwerflich sein, auch wenn sie sich vielleicht einige hundert Meter von ihrem alten Wohnsitz entfernt niederlassen konnten?

In der Frage des Minderheitenschutzes war der Rapallo-Vertrag von 1920 alles andere als ausgewogen: Artikel 7 erwähnte zwar die Rechte der Italiener in Dalmatien, nannte aber die Slowenen und Kroaten in Italien nicht einmal beim Namen. Die Tatsache, daß beide Vertragspartner in demselben Artikel eine allgemeine Verpflichtung eingingen, die Minoritäten zu fördern, besagt wenig, wenn man bedenkt, daß die in jeder Hinsicht privilegierten zehnt- oder zwanzigtausend Italiener in Dalmatien über mehr eigene Schulen und Zeitungen verfügten als die 300.000 Slowenen und Kroaten in Italien zusammengenommen.²⁸

Wenn die offizielle italienische Politik den Slawen gegenüber bis Mitte der zwanziger Jahre relativ tolerant blieb – jedenfalls gemessen an den schon recht weit fortgeschrittenen Maßnahmen zur Entnationalisierung Südtirols – so geschah dies zum großen Teil aus außenpolitischer Rücksichtnahme auf den S.H.S.-Staat, mit dem zunächst das leidige Fiume-Problem geklärt werden mußte. Zudem konkurrierte Italien mit Frankreich um die besten Beziehungen zu den Nachfolge-

27 Vgl. Kardelj, Triest und die jugoslawisch-italienischen Beziehungen, wie Anm. 6, 10.

28 Vgl. Jeri, The Slovenes, wie Anm. 11, 49.

staaten der Habsburgermonarchie auf dem Balkan. Am 20./21. Juli 1925 schlossen Italien und Jugoslawien das Abkommen von Nettuno, das den Höhepunkt der Verständigungspolitik zwischen beiden Ländern markierte und der „jugoslawischen Minderheit in Fiume“ dieselben Rechte gewährte, die die dalmatinischen Italiener genossen.²⁹

Daß derartige diplomatische Übereinkünfte noch möglich waren, hing auch mit der dominanten Rolle der Serben im S.H.S.-Staat zusammen. Die Slowenen und Kroaten protestierten in Belgrad vergeblich gegen das Abkommen von Nettuno. Der Regierungseintritt von Stjepan Radić von der *Kroatischen Bauernpartei* verschaffte solchen Stimmen dann mehr Gehör. Auf der anderen Seite scheint die italienische Außenpolitik seit 1926 von einer triestinisch-julisch-dalmatinischen Lobby beeinflußt worden zu sein, die sich entschieden gegen den pro-jugoslawischen Kurs des Generalsekretärs im Außenministerium Salvatore Contarini wandte. Da Mussolini zudem 1926 ein Abkommen mit Tirana traf und de facto ein italienisches Protektorat über Albanien errichtete, kühlten die bis dahin freundlichen Beziehungen zwischen Rom und Belgrad merklich ab.³⁰

In einer multiethnischen Region wie Julisch-Venetien hing das interethnische Kräfteverhältnis in hohem Maße von der Entwicklung des Schulwesens ab. Schon Angelo Vivante berichtete über den Wettstreit zwischen der pro-italienischen *Lega nazionale* und der slowenischen Kyrill- und Method-Gesellschaft, die beide in Triest und Umgebung Schulen errichteten. Sehr früh begann das faschistische Regime mit Entnationalisierungsmaßnahmen in den Bildungseinrichtungen. Die Zahl der slowenischen und kroatischen Schulen sank zwischen 1918 und 1919, also in vorfaschistischer Zeit, von 541 (mit 80.000 Schülern) auf 392 (mit 60.000 Schülern).³¹ Seit 1924 wurden die slawischen Schulen in Julisch-Venetien (ebenso wie die deutschen in Südtirol) zunehmend italianisiert. Slowenische und kroatische Lehrer wurden einer rigorosen Italienischprüfung unterworfen, während von außen zugezogene italienische Lehrer keine slawischen Sprachkenntnisse vorweisen mußten.

„Arme Kinder –“, schreibt der istrische Lehrer und Schriftsteller Guido Miglia Jahrzehnte später, „ich rede in der einzigen Sprache, die ich kann, und merke, daß die Kleineren mich nicht verstehen. In der Pause höre ich, wie sie in ihrem kroatischen Dialekt miteinander reden, und ich fühle mich verpflichtet, sie deswegen zu tadeln und dazu anzuhalten, Ita-

29 Rusinow, *Italy's Austrian Heritage*, wie Anm. 22, 195. Vgl. De Castro, *La questione di Trieste*, wie Anm. 1, Bd. 1, 101.

30 Ebd., 101 f.

31 Diese Zahlen finden sich in: Lavo Čermelj, *Passato e presente degli sloveni in Italia*, Trieste 1974, 44 f. Siehe auch Vanello, *Colonizzazione*, wie Anm. 5, 491 f.

lienisch zu sprechen. Erst durch eigene Erfahrung, nachdem ich als Erwachsener durch das Unheil, das über meine Heimat hereinbrach, zum Nachdenken gekommen war, sollte ich erkennen, wie falsch es ist, einer anderen ethnischen Gruppe zu verbieten, sich ungehindert in ihrer Muttersprache zu äußern.“³²

Seit 1923 erlaubte ein königliches Dekret die Italianisierung slawischer Namen, doch wurde zunächst kaum Gebrauch davon gemacht. Ab 1925 galt das Italienische als einzige Gerichtssprache, doch wurden immer noch Ausnahmen zugelassen. Zwischen 1926 und 1928 gaben neue Gesetze und Dekrete den Behörden weitere Vollmachten zur Italianisierung von Vor- und Familiennamen. Zunächst sollte es nur die Möglichkeit geben, „deformierte oder in andere Sprachen übersetzte Namen wieder in originale italienische oder lateinische Namen zurückzuverwandeln.“³³ Aber die Behörden legten die gesetzlichen Bestimmungen sehr weit aus und verwandelten auch originär slawische Namen in italienische.

Am 12. Juni 1927 fand in Triest eine Konferenz der faschistischen Parteisekretäre aller adriatischen Grenzprovinzen (Triest, Pola, Fiume, Zara, Gorizia und Udine) statt, auf der drastische Maßnahmen zur Italianisierung der slowenischen und kroatischen Siedlungsgebiete abgesprochen wurden. In den folgenden Monaten schritten die staatlichen Organe zur Auflösung aller noch bestehenden slawischen Vereine, Zirkel und Gesellschaften. Die gesamte slawische Presse wurde verboten. Das faschistische Regime nahm sich so selbst die Chance, propagandistisch unter der slowenischen und kroatischen Bauernschaft zu wirken.³⁴

Der Widerstand gegen die Italianisierungspolitik wurde vom PCd'I, von den Kommunistischen Parteien Sloweniens und Kroatiens³⁵, von den slawisch-nationalistischen Geheimgesellschaften – sie gingen zum Teil mit Waffengewalt vor und

32 Zitiert nach Magris u. Ara, Triest, wie Anm. 2, 167.

33 Triest – Zone B. Land ohne Freiheit. Im Auftrag des Nationalen Befreiungskomitees von Istrien, Triest 1954, 16.

34 Vgl. Rusinow, Italy's Austrian Heritage, wie Anm. 22, 199–201.

35 Die Literaturliste zum Thema ‚Kommunistische Parteien und nationale Frage‘ im Adriaraum ist relativ umfangreich. Siehe vor allem: Eric R. Terzuolo, Red Adriatic. The Communist Parties of Italy and Yugoslavia, Boulder/Colorado u. London 1985; Milica Kacin-Wohinz, Il partito comunista d'Italia di fronte al problema nazionale della minoranza, in: Pacetti, L'imperialismo italiano, wie Anm. 5, 403–432; Pierluigi Pallante, Il Partito comunista italiano e la questione di Trieste nella Resistenza, in: Storia contemporanea 3, (1976), 481–504; ders., Il Partito comunista italiano e la questione nazionale: Friuli-Venezia Giulia 1941–1945, Udine 1980; Marco Galeazzi, Togliatti e la questione giuliana (1941–1947), in: Il Ponte 2 (1987), 66–87.

verübten Anschläge auf Symbole des Regimes und faschistische Würdenträger – und vom katholischen Klerus³⁶ getragen.

Mit dem Fortschreiten der Entnationalisierungspolitik wuchs Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre der Druck auf den slowenischen und kroatischen Klerus ebenso wie auf jene Teile der italienischen Priesterschaft, die gegen gewaltsame Italianisierungsmaßnahmen auftraten. Bevorzugte Ziele der faschistischen Angriffe waren die Bischöfe von Triest und Gorizia. Der slowenische Erzbischof von Gorizia, F. Borgia Sedej, wurde 1930 in einer Art konzertierter Aktion von Regierung und Vatikan zum Rücktritt gezwungen, nachdem er von den örtlichen Faschisten heftig attackiert und von nationalistischen italienischen Priestern in Rom denunziert worden war.

Der Triestiner Bischof Luigi Fogar war der letzte kirchliche Würdenträger in der Region, der sich nicht rückhaltlos zur faschistischen Entnationalisierungspolitik bekannte. In den zwanziger und frühen dreißiger Jahren setzte er auf eine langsame Assimilations- und Integrationspolitik gegenüber den Slowenen und Kroaten. Auf keinen Fall wollte er ihnen ein Bekenntnis zur Italianität oktroyieren. Gleichwohl machte er den faschistischen Behörden eine Reihe von Zugeständnissen: So wurde etwa das Italienische in den überwiegend slawischen Gemeinden eingeführt, in denen bislang nur im „örtlichen Dialekt“ gebetet und gepredigt worden war.

Fogar, der im August 1935 in einem an den Präfekten von Pola gerichteten Memorandum bemerkte, die Entnationalisierungspolitik in Istrien verschaffe der kommunistischen Bewegung Zulauf, wurde 1936 gezwungen, Triest zu verlassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er einer der Wortführer des Triester Indipendentismus, einer politischen Bewegung, die sich die Unabhängigkeit des Freistaats zum Ziel setzte. Mit der Entfernung Fogars stand der Klerus in ganz Julisch-Venetien, in Fiume und Zara unter der Aufsicht von Bischöfen, die dem faschistischen Regime wohlgesonnen waren und dessen Politik weitgehend mittrugen.³⁷

Tristano Matta hat am Beispiel der Erzdiözese Gorizia aufgezeigt, mit welchen flankierenden Maßnahmen die kirchliche Hierarchie im einzelnen die staatliche

36 Vgl. Theodor Veiter, Soziale Aspekte der italienischen Flüchtlinge aus den adriatischen Küstengebieten, in: Theo Mayer-Maly, Albert Nowak u. Theodor Tomandl, Hg., Festschrift für Hans Schmitz zum 70. Geburtstag, Bd. 2, Wien u. München 1967, 273–296, hier 282 f.; die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf: Tristano Matta, La chiesa cattolica e la politica di snazionalizzazione degli sloveni e dei croati durante il fascismo, in: Pacetti, L'imperialismo italiano, wie Anm. 5, 371–402.

37 Vgl. zur weiteren Entwicklung des Konflikts in Triest und im nördlichen Teil Istriens: Paolo Blasina, Vescovo e clero nella diocesi Trieste-Capodistria 1938–1943, in: Annamaria Vinci, Hg., Trieste in guerra. Gli anni 1938–1943 (I Quaderni di Qualestoria 1), Trieste 1992, 119–149.

Italianisierungskampagne unterstützte. Dem Erzbistum stand seit der Entfernung des letzten slowenischen Erzbischofs ein Apostolischer Verwalter vor, der zu den fanatischen Nationalisten unter der italienischen Priesterschaft gehörte und nach dem Rücktritt Sedejs auch die Amtsenthebung Fogars betrieben hatte. 1934 setzte der Vatikan einen neuen Erzbischof ein, der eine ‚Normalisierung‘ der Verhältnisse im Bistum betrieb. Das von dem neuen Erzbischof persönlich geleitete Priesterseminar, zuvor ein Ausbildungszentrum der slowenischen Kleriker in der Region, wurde italianisiert. Die *Azione cattolica*, einzige nichtfaschistische Massenorganisation in ganz Italien, wurde systematisch gefördert und nahm den Platz der verbotenen slowenischen Vereine und Zirkel ein. Die Liturgie wurde weitgehend an das römische Vorbild angeglichen. Schließlich wurden politisch auffällige slowenische Priester versetzt. Aus den Kirchen sollte das Slowenische so weit wie möglich verbannt werden; in jedem Falle mußte die Predigt in italienischer Sprache gehalten werden, sobald italienischsprachige Gläubige anwesend waren. Wenn diese ‚moderate‘ Italianisierungspolitik des Erzbischofs Margotti auch hinter den Erwartungen faschistischer Eiferer der Jahre nach 1920 zurückblieb, so entsprach sie doch den Anforderungen eines Regimes, das sich anschickte, seine Armeen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen in Europa und Afrika einzusetzen.

Entnationalisierung und Vertreibung von Italienern nach 1943: Die ersten Maßnahmen der jugoslawischen Militärverwaltung

Trst, Gorica, Rijeka sloboda vas ceka! (Triest, Gorizia, Rijeka, die Freiheit wartet auf euch)

Parole der 4. jugoslawischen Armee im Frühjahr 1945

Tante Nilda, mütterlicherseits eine Slowenin aus dem Karst, vom Vater her aus Triest stammend, ein Geschöpf mit blutleeren Lippen und traurigen Augen voller Dunkel, als wäre sie nie zurückgekehrt von jener tragischen Nacht, als ihr Vater und ihr Bruder in der Tiefe einer Karsthöhle bei Basovica verschwanden, mitten unter jenen aus der nebulösen vier- oder fünfstelligen Zahl, um die sich Jahre später beide Parteien stritten. *Dragan Velikić, Via Pola. Roman, Aus dem Serbischen von Astrid Philippsen, Klagenfurt u. Salzburg 1991, 134.*

Das ‚Wettrennen nach Triest‘ zwischen den westlichen Alliierten und den Partisanenverbänden der 4. jugoslawischen Armee schuf in der adriatischen Hafengebiet

stadt Ende April 1945 eine Situation, die in Europa ihresgleichen suchte.³⁸ An der Befreiung Triests von den Deutschen hatten in unterschiedlichem Ausmaß vier Parteien Anteil: Die jugoslawischen Partisanen des Generals Dusan Kveder, die 2. neuseeländische Division unter General Bernard Freyberg, die der Kommunistischen Partei nahestehenden Arbeitermilizen der *Unità Operaia* (Italiener und Slowenen) und schließlich die schwachen Kräfte des örtlichen CLN (nur Italiener).³⁹ Bemerkenswert ist vor allem, daß die südslawischen Partisanen in Triest schon am 30. April 1945, in Ljubljana und Zagreb erst am 8. Mai eintrafen. Sie erreichten also die seit 1918 zu Italien gehörige Adria-Metropole eher als die beiden späteren Hauptstädte der Teilrepubliken Slowenien und Kroatien. Auf diese Weise meldete das neue, kommunistische Jugoslawien seinen Anspruch an, in der internationalen Politik mitreden zu dürfen. Auf dem Wege nach Triest, oft aber auch erst von dort aus, gelangten die Partisanen nach Zara-Zadar (schon Ende Oktober 1944), Pola-Pula (2. Mai 1945), Fiume-Rijeka (3. Mai 1945) und in eine ganze Reihe weiterer Städte mit zum Teil mehrheitlich italienischsprachiger Bevölkerung, darunter Monfalcone-Trzic, Gorizia-Gorica und andere. An einigen Stellen okkupierten die Partisanen nicht nur sogenannte italienische Sprachinseln, sondern überschritten die von ihnen selbst als eigentliche ethnische Grenze anerkannte Isonzo-Soca-Linie oder sogar die weiter westlich verlaufende alte italienisch-österreichische Demarkationslinie von 1866.

Der Vormarsch der 4. Armee vom April/Mai 1945 war nicht der erste Vorstoß, den die Partisaneneinheiten im nördlichen Adria-raum vornahmen: Nach dem 8. September 1943, dem Tag, an dem die Kapitulation Italiens gegenüber den westlichen Alliierten bekanntgegeben wurde, hatten slowenische, kroatische und zum Teil auch italienische Partisanen ganz Istrien mit Ausnahme von Pola unter ihre Kontrolle gebracht. Beide Vorstöße waren von einer Serie von Gewaltakten begleitet, die den ersten Anlaß für die Fluchtbewegungen der italienischen Bevölkerung bildeten.

Die sogenannten *infoibamenti* und *annegamenti* (Ertränken), standrechtliche Erschießungen und Morde, gezielte Anschläge auf verhaßte Würdenträger des faschistischen Regimes und wahllose Repressalien gegen italienische Zivilisten, zum

38 Vgl. Sir Geoffrey Cox, *The Race for Trieste*, London 1977 und den mit reichlich Kartenmaterial ausgestatteten Band von Uros Kostić, *Oslobodenije Istre, Slovenackog Primorja i Trsta 1945. Ofanziva Jugoslovenske 4. Armije*, Beograd 1978. Siehe auch den Abschnitt 'Nach Triest und Ljubljana', in: Ivan Macek-Matija, *Erinnerungen eines jugoslawischen Freiheitskämpfers*. Aus dem Slowenischen übersetzt von Doris Debenjak, Köln 1985, 350–356.

39 Vgl. Apih, *Trieste*, wie Anm. 24, 159 f.

Teil auch ausgewiesene Antifaschisten, sorgten dafür, daß die Freude über die Befreiung der adriatischen Küstenregion getrübt wurde. Nachrichten und Gerüchte, wonach örtliche Partisanengruppen und Einheiten der 4. Armee nicht nur mit den deutschen Besatzern und den Überresten des faschistischen Regimes, sondern auch mit den „taliani“ als solchen abrechneten, fanden rasche Verbreitung und lösten große Beunruhigung aus.⁴⁰ Eine besondere Bedeutung kam den sogenannten *infoibamenti* zu, die zugleich eine Hinrichtungsart und eine Methode zur Beseitigung der Leichen schon Getöteter waren. Dabei wurden lebende und tote Menschen, manchmal auch aneinandergekettet, in tiefe, zum Teil bis auf den Meeresspiegel reichende Karsthöhlen und -abgründe gestoßen. Die *foibe*, wie sie auf Italienisch hießen, waren von jeher als geheimnisumwitterte und sagenumwobene Orte im kollektiven Gedächtnis der Istrianer präsent.

Die *infoibamenti* ließen die slawischen Partisanen in der Vorstellung der italienischsprachigen Bevölkerung zu grausameren Feinden werden, als es die nationalsozialistischen Besatzer gewesen waren, die in Triest mit der *Risiera di San Sabba* eine Todesfabrik betrieben hatten. Man begann, die *foibe* mit den *Fosse ardeatine* in Rom zu vergleichen und die Wahrheit über die Verursacher des Krieges zu verdrängen. Tatsächlich spielte auch die *Risiera* in der öffentlichen Meinung Triests zwei Jahrzehnte lang eine marginale Rolle. In Vergessenheit geriet, daß hier Tausende von vor allem slawischen Partisanen und politischen Gefangenen ermordet worden waren. Erst 1965 wurden die Trümmer der Reisfabrik zum Nationaldenkmal erklärt, 1976 die Verantwortlichen für das Konzentrationslager vor Gericht gestellt.⁴¹ In diesem Zusammenhang ist auch an das Schicksal der Triester Juden zu erinnern. Seit 1938 aufgrund der faschistischen Rassengesetze statistisch erfaßt, diskriminiert und verfolgt, wurden die bis 1943 noch nicht geflohenen Juden von den nationalsozialistischen Besatzern in den beiden letzten Kriegsjahren deportiert und ermordet.⁴²

Als sich die 4. Armee nach den sogenannten „vierzig Tagen“ im Juni 1945 hinter die Morgan-Linie zurückzog und den westlichen Teil Julisch-Venetiens, Triest und die Enklave Pola im Süden an die alliierten Besatzer ‚abtrat‘, ließ die anglo-

40 Vgl. ebd., 163 ff.; Weiter, Soziale Aspekte der italienischen Flüchtlinge, wie Anm. 36, 285; Flaminio Rocchi, *L'esodo dei giuliani, fiumani e dalmati*, Roma 1970, 55–70.

41 Vgl. Apih, Trieste, wie Anm. 24, 151. Siehe auch den Artikel *Risiera di San Sabba*, in: Pietro Secchia u. Enzo Nizza, Hg., *Enciclopedia dell'antifascismo e della Resistenza.*, 6 Bde., Milano 1968–1989.

42 Vgl. Silva Bon Gheraro, *La persecuzione antiebraica a Trieste (1938–1945)*, Udine 1972. Siehe jetzt auch Silva Bon, *Antisemitismo e leggi razziali a Trieste. La memoria collettiva*, in: Vinci, *Trieste in guerra*, wie Anm. 37, 469–484.

amerikanische Militärverwaltung die Massengräber öffnen. Die ethnische Dimension der *infoibamenti* und *annegamenti* trat im Bewußtsein der italienischsprachigen Istrier in den Vordergrund. So geriet die Tatsache in Vergessenheit, daß es auch in ethnisch ‚rein italienischen‘ Regionen blutige Abrechnungen gegeben hatte, denen längst nicht immer nur faschistische Folterknechte und Kriegstreiber zum Opfer gefallen waren. Zudem nutzte die Propaganda der Schwarzhemden im Untergrund alle Nachrichten und Gerüchte über die *infoibamenti* aus. Die Erzählung ging von Mund zu Mund, schreckliche Photographien wurden weitergereicht. Wo wirkliche Zeugenaussagen und photographische Dokumente nicht zur Hand waren, ersetzte die Vorstellungskraft das bedruckte Papier und das Zelluloid.⁴³

Als ‚ethnische Tat‘ betrachtete die politische Rechte in Italien – die gemäßigten und konservativen Kreise im antifaschistischen Lager eingeschlossen – auch das von italienischen (kommunistischen) Garibaldi im Auftrag des slowenischen Kommandos im Februar bei Porzûs (zwanzig Kilometer östlich von Udine) verübte Massaker am Stab einer Osoppo-Brigade. Die Osoppo-Partisanen galten als Badoglio-Anhänger, die sich zeitweise rühmten, gegen Slowenen, die Garibaldi und die nationalsozialistischen Besatzer gleichzeitig zu kämpfen. Sie operierten zudem in einem Raum, in dem die NS-Behörden begonnen hatten, Kosaken anzusiedeln. Um die eigenen Kräfte zu schonen, hatte das *Comando Gruppo Brigade Osoppo dell'Est* Verhandlungen mit den Kosaken aufgenommen und ein Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet. Daraufhin wurden die Osoppo-Partisanen von den Garibaldi-Einheiten überraschend entwaffnet und später erschossen. Es handelte sich hier offensichtlich um einen klassischen Konflikt zwischen einem regionalen Partisanenkommando und einer lokal und lokalistisch agierenden Einheit, wie er in vielen Bürgerkriegen aufgetreten ist. Gleichwohl ist die ethnische Lesart der Ereignisse kennzeichnend für die zugespitzte Situation in Friaul und Julisch-Venetien, wo sich die meisten italienischen Partisaneneinheiten dem Kommando des slowenischen *IX. Korpus* unterstellt hatten.⁴⁴

43 Bis heute ist nicht geklärt, wieviele Menschen den *infoibamenti* zum Opfer fielen. Die Schätzungen bewegen sich im unteren Bereich der vier- bis fünfstelligen Zahl, die bei Velikić angeführt wird, d. h. einige Tausend. Im von den Alliierten verwalteten Teil des *Freien Territoriums Triest* wurden die Überreste von 464 Personen gefunden, etwa die Hälfte davon Soldaten. Die *foibe* in dem unter jugoslawischer Verwaltung stehenden Teil des *Freien Territoriums* wurden nie geöffnet. In jüngster Zeit hat man aber in Kroatien begonnen, Massengräber in Karstspalten freizulegen, vgl. Ekkehard Völkl, Abrechnungsfuror in Kroatien, in: Klaus Dietmar Henke u. Hans Wöller, Hg., Politische Säuberung in Europa. Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg, München 1991, 358–394, hier 369 f.

44 Vgl. den Artikel ‚Porzûs‘ in: Enciclopedia dell'antifascismo, wie Anm. 41. Die jugoslawische

Die Umstände, unter denen die ersten Fluchtbewegungen aus Dalmatien und Istrien zustandekamen, wirkten nach, als die italienischsprachige Bevölkerung von Pula beim Rückzug der Westalliierten 1947 die istrische Hauptstadt räumte und als 1954 noch einmal Zehntausende von Flüchtlingen die Zone B des *Freien Territoriums Triest* verließen. Daß es zwischendurch auch Momente der ‚friedlichen Koexistenz‘, des relativ konfliktfreien Zusammenlebens zwischen Slawen und Italienern gegeben haben mochte, blieb ohne Bedeutung. Jede problematische Maßnahme der jugoslawischen Behörden zur Umstrukturierung der regionalen Wirtschaft, jede Verschlechterung der Reisemöglichkeiten in die Zone A oder nach Italien, jede Schließung einer italienischen Schule oder Vertreibung eines römisch-katholischen Pfarrers konnte mit den *infoibamenti* in Verbindung gebracht werden.

Aspekte der Entnationalisierungspolitik in der Zone B des *Freien Territoriums Triest*

Wer sich mit der ethnischen Problematik in Julisch-Venetien im Zeitraum zwischen dem Inkrafttreten des Friedensvertrags von Paris 1947 und dem Ende des *Freien Territoriums Triest* 1954 beschäftigt, dem wird auffallen, daß die Nationalitätenpolitik Jugoslawiens einerseits häufig gelobt wird, aber andererseits allenthalben Verstöße gegen die Minderheitenrechte konstatiert werden. Dies hängt mit den Besonderheiten der titoistischen Nationalitäten- und Entnationalisierungspolitik zusammen. Den Volksgruppen und Minderheiten wurden von den Verfassungen der Einzelrepubliken volle Rechte eingeräumt. Dies galt laut Friedensvertrag auch für die italienischsprachigen Istrien und Fiumaner (in Dalmatien waren nach dem großen Exodus so gut wie keine Italiener verblieben). Es gab also weiterhin italienische Schulen, Kinos, Theater. Die nationale Symbolik blieb intakt: In der Zone B

Position im antifaschistischen Lager war so stark, daß die von den italienischen Zentrumsparteien dominierten CLN kaum etwas ausrichten konnten. Die Mobilisierungsfähigkeit der CLN war sehr gering. Von den 190 italienischen Mitgliedern der Partisanenbrigade Garibaldi Trieste stammten nur 15 aus Triest selbst, weitere 30 aus Monfalcone. Als im Sommer 1944 die gesamte Führungsgruppe der Triestiner Kommunisten um Luigi Frausin von der Gestapo verhaftet und ermordet wurde, war auch der PCI nicht mehr in der Lage, die bis dahin vertretene autonome Position gegenüber den territorialen Ansprüchen Titos und der Slowenen aufrechtzuerhalten. Die örtliche Leitung der Kommunisten schwenkte ganz auf die jugoslawische Linie ein, vgl. Apih, Trieste, wie Anm. 24, 156.

wehte von öffentlichen Gebäuden neben der slowenischen oder kroatischen Flagge die mit einem roten Stern versehene italienische Trikolore.⁴⁵

So weit dies heute erkennbar ist, zielte die jugoslawische Seite nicht darauf ab, den ganzen julisch-dalmatinischen Raum zu slawisieren. Ihr war aber daran gelegen, die hegemoniale Stellung des italienischsprachigen Stadtbürgertums, der Grundbesitzer und des römisch-katholischen Klerus zu attackieren, so weit sich letzterer an den zur Zeit des Faschismus eingesetzten Bischöfen orientierte. Die italienische Bevölkerung sollte überall dort, wo sie in der Mehrheit war, in die Minderheit gedrängt werden. Dies war zum Teil mit Hilfe von Verwaltungsreformen zu bewerkstelligen, die nahezu ausschließlich von Italienern bewohnte Städte von ihrem slowenisch-kroatischen Hinterland abhängig machten.

Eine Gegenüberstellung der von offizieller Seite in Jugoslawien und Triest (oder Italien) entwickelten Argumentationsstränge vermag zu zeigen, wie jede Seite versuchte, den Gegner zu diskreditieren. Ethnische, historische und wirtschaftliche Argumente wurden vermischt, man hob aber vor allem auf die für Julisch-Venetien charakteristischen Stadt-Land-Beziehungen ab. Die italienische Seite orientierte sich an der städtischen Bevölkerung, die jugoslawische an der Bauernschaft. So erklärte Edvard Kardelj 1953:

Man muß sich jedoch fragen, warum die Jugoslawen unter italienischer Herrschaft fast hundertprozentig in ihren Heimatorten blieben, während eine so große Anzahl von Italienern die an Jugoslawien gefallen Städte verließ. Die Antwort ist sehr einfach. Die Jugoslawen in Italien sind Bauern auf ihrem ererbten Boden, oder Intellektuelle und Arbeiter, die auf diesem Boden gewachsen sind, während die meisten Italiener in den Städten der Julischen Krain mit dem italienischen Kapital oder den italienischen Behörden in diese Gebiete gekommen waren. Es ist verständlich, daß dieser Teil zusammen mit einem Teil der italianisierten Kroaten und Slowenen in dem Augenblick auswanderte, da diese Macht verschwand und die wirtschaftliche Fremdherrschaft auf diesem Gebiet ihr Ende fand.⁴⁶

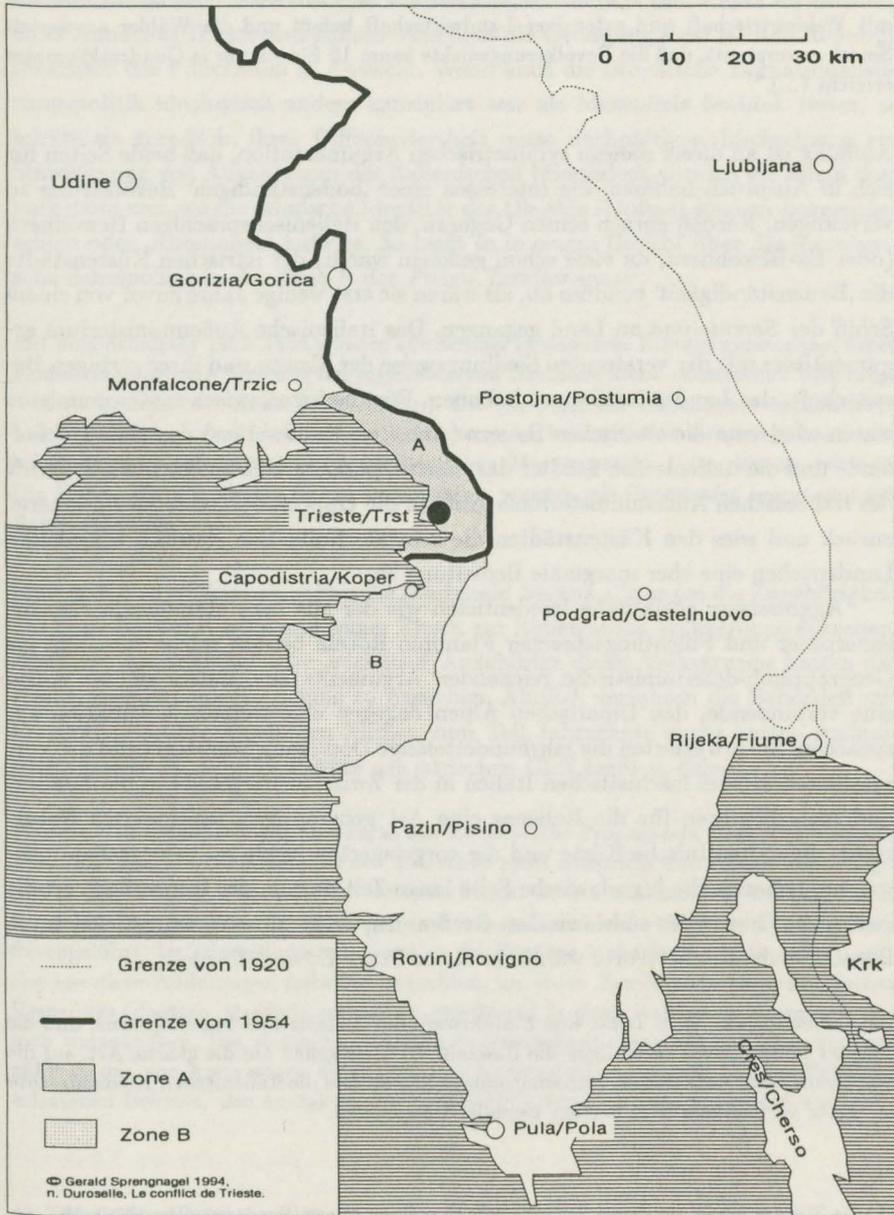
In einer offiziösen italienischen Publikation aus dem Jahr 1952 hieß es dagegen, man könne konstatieren, daß

...in der Ebene und längs der Küsten in von ihr angelegten Ortschaften und Städten eine zahlenmäßig sehr starke italienische Bevölkerung lebt, die sich der Landwirtschaft, der Industrie, dem Handel und der Schifffahrt widmet. Hier beträgt die Bevölkerungsdichte mehrere Hundert je Quadratkilometer (etwa 1.000 in der Gemeinde Monfalcone und 3.000

45 Vgl. Cella, *La Liberazione negata. L'azione del Comitato di Liberazione Nazionale dell'Istria*, Udine 1990, 38.

46 Kardelj, *Triest und die jugoslawisch-italienischen Beziehungen*, wie Anm. 6, 10.

Istrien, Julisch-Venetien und das *Freie Territorium Triest* (Zone A und B)



Nach: Jean-Baptiste Duroselle, *Le conflit de Trieste 1943-1954*, Bruxelles 1966.

in der Gemeinde Triest). In dem ausgedehnten, meist gebirgigen und bekannterweise an Hilfsquellen sehr armen Karstgebiet lebt dagegen eine slawische Bevölkerung, die sich mit Weidewirtschaft und extensiver Landwirtschaft befaßt und die Wälder auswertet: Sie ist so verstreut, daß die Bevölkerungsdichte kaum 10 Einwohner je Quadratkilometer erreicht (...).⁴⁷

Auffällig ist an dieser nahezu symmetrischen Argumentation, daß beide Seiten für sich in Anspruch nahmen, die Interessen einer ‚bodenständigen‘ Bevölkerung zu verteidigen. Kardelj sprach seinen Gegnern, den italienischsprachigen Bewohnern (oder Ex-Bewohnern, da viele schon geflohen waren) der istrischen Küstenstädte die ‚Bodenständigkeit‘ rundum ab, als wären sie erst wenige Jahre zuvor von einem Schiff der *Serenissima* an Land gegangen. Das italienische Außenministerium argumentierte mit der verstreuten Siedlungsweise der Slawen und ihrer geringen Bereitschaft, das Land intensiver zu bebauen. Für die jugoslawischen Kommunisten waren wiederum die slawischen Bauern (Arbeiter, Handwerker) das aktive, schaffende und die italienischen Städter das passive, parasitäre Element. Die Zeitschrift des italienischen Außenministeriums griff auf die Opposition ‚Zentrum-Peripherie‘ zurück und wies den Küstenstädten die zentrale Rolle, den slawisch besiedelten Landstrichen eine eher marginale Bedeutung zu.

Aggressivere adriatische Irredentisten wie der aus Zara stammende Franziskanerpater und Flüchtlingsprediger Flaminio Rocchi bauten solche zum Teil ins Geographisch-deterministische reichenden Argumente aus, indem sie der Adria eine verbindende, den Dinarischen Alpen dagegen eine trennende Funktion zusprachen. Sie projizierten die jahrhundertelange Dominanz Venedigs (und die Vormachtstellung des faschistischen Italien in der Zwischenkriegszeit) in die Zukunft und beanspruchten für die Italiener eine Art geographisch legitimes Naturrecht, die dalmatinische Küste und die vorgelagerten Inseln zu beherrschen. Umgekehrt beharrte die jugoslawische Seite lange Zeit darauf, der Isonzo-Soca sei die natürliche Grenze des südslawischen Großraums, Triest eine Art künstlicher Insel. Besonders drastische Worte wählte in dieser Frage Edvard Kardelj:

Der Irredentismus ist in Triest eine Einfuhrware des italienischen Imperialismus, und die Triester Irredentisten verteidigen die Italianität Triests genau auf die gleiche Art, auf die die Agenten des italienischen Imperialismus in Somaliland die italienischen Kolonialrechte in Afrika verteidigen: Hier besteht keinerlei Unterschied.⁴⁸

47 Die Triester Frage, in: Esteri. Quindicinale di politica estera (Sonderausgabe 1952), 19.

48 Kardelj, Triest und die jugoslawisch-italienischen Beziehungen, wie Anm. 6, 11.

Argumente wie jene Kardeljs blieben freilich eher die Ausnahme: Im Prinzip anerkannte Jugoslawien die italienischen Minderheitenrechte und stellte für den Fall einer Annexion Triests und Julisch-Venetiens die Gründung einer siebten Republik innerhalb der Föderation in Aussicht. Wenn auch die titoistische Entnationalisierungspolitik ideologisch anders konzipiert war als Mussolinis *bonifica etnica*, so wirkte sie gerade in ihrer Differenziertheit umso nachhaltiger. Maßnahmen zur Slawisierung von Angehörigen der italienischen Minderheit wurden vor allem dort vorgenommen, wo die ethnische Identität des Objekts (Opfers) weniger ausgeprägt schien oder ‚Anomalien‘ aufwies. So heißt es in einem Bericht über die jugoslawische Schulpolitik in der Zone B des *Freien Territoriums*:

Mit dem Schuljahr 1953–1954 wurden alle Schüler in slawische Schulen gezwungen, deren Familiennamen nach Meinung der jugoslawischen Behörden nicht italienischen Ursprungs sind (d. h. nicht mit einem Vokal enden). Die (sic!) Schüler italienischer Nationalität, welche Familiennamen friulanischen, deutschen oder französischen Ursprungs haben, ist infolgedessen nicht erlaubt, in der italienischen Muttersprache Unterricht zu nehmen. Die Eltern, die sich diesem Befehl widersetzen, wurden mit Geldstrafen belegt und mit Repressalien bedroht.⁴⁹

Man griff also willkürlich ‚ethnische Merkmale‘ heraus, die gegen die Zugehörigkeit des betreffenden Kindes und seiner Eltern zur italienischen Volksgruppe sprachen, denn nur ‚tatsächliche‘ oder ‚wirkliche‘ Angehörige dieser Volksgruppe hatten das Recht, eine italienische Schule zu besuchen. Ähnlich verfahren die Behörden mit Personen, die ihre slawischen Namen zum Teil Jahrzehnte zuvor hatten italianisieren lassen. In einer Broschüre des istrischen CLN heißt es dazu:

Was die Namensänderungen angeht, so hat die slawische Propaganda diese zum Vorwand einer Spekulation genommen, die den Tatsachen nicht entspricht und Zahlen bekannt gegeben, die von der Wahrheit weit entfernt liegen. In den slowenischen Dörfern wurde der größte Teil der Namensänderungen (unter dem Faschismus – R. W.) mit Amtsgewalt durchgeführt. In Trieste indessen waren es die Familien italienischer Nationalität, welche um diese Änderungen freiwillig ansuchten, um ihren Familiennamen ausländischen Ursprungs (deutsch, slawisch, ungarisch, griechisch) in einen italienisch klingenden Namen umzuändern. Die slawische Propaganda verwechselt diese beiden Tatsachen und zählt zu den von Amts wegen durchgeführten Namensänderungen alle von der Präfektur erlassenen Dekrete, also auch jene, um die freiwillig von Einzelnen angesucht wurde.⁵⁰

49 Triest – Zone B, wie Anm. 33, 13.

50 Nationales Istrianisches Befreiungskomitee, Triest, wie Anm. 2, 8, Anm. 1.

Als 1946 alle gewaltsam oder freiwillig vorgenommenen Namensänderungen rückgängig gemacht werden durften, sollen in der von den Alliierten verwalteten Zone A einige Hundert Personen wieder den alten Namen angenommen haben.

In der Zone B hingegen verfolgte die jugoslawische Verwaltung den Grundsatz der amtlichen Verwandlung aller in italienische Form umgewandelten Zunamen. Die Jugoslawen begnügten sich nicht, den Zunamen die slawische Endung ‚ich‘ (hier in der italienischen Form mit ‚-ch“ – R. W.) anzufügen, sondern befahlen, daß in allen amtlichen Akten die Zunamen slawisch geschrieben werden (z. B. Dusic statt Dussich, Cakinija statt Zacchigna). Anlässlich der Ausstellung der Kennkarten in der Zone B wurden auf diese Weise Tausende nach Sprache, Sitten und Nationalgefühlen geltende Italiener als Slawen qualifiziert. Auf der dreisprachigen Kennkarte (slowenisch, kroatisch, italienisch) sind Namen, Zunamen, Geburtsdatum und persönliche Angaben in slawischer Sprache übersetzt. In bestimmten gemischtsprachigen Orten, wo die Jugoslawen keine italienische Minderheit anerkennen, haben auch Personen mit unbestreitbar italienischen Zunamen Kennkarten in slawischer Sprache erhalten.⁵¹

Wie schon in der habsburgischen Zeit war die Frage des interethnischen Kräfteverhältnisses an die Frage gebunden, wer die Kontrolle über Meldeämter, Taufregister, Kataster, Volkszählungsdaten und ähnliches mehr erlangte. Das CLN Istriens warf der jugoslawischen Verwaltung vor, sie habe einen „ethnographischen Kataster“ eingerichtet, mit dem sie nachweisen wolle, daß die ganze Region ursprünglich rein slawisch gewesen sei.⁵²

Neben den ethnischen Argumenten brachten beide Parteien, in der Zone B ebenso wie in Triest, plakative Begriffspaare in die Diskussion ein. Die slowenischen und kroatischen Kommunisten bevorzugten die Gegenüberstellung von „Fortschritt und Reaktion“, „Genossenschaftswesen und Individualismus“, „Kommunismus und Kirche“. Nicht weniger manichäisch war die Propaganda der italienischen Zentrumsparteien (von der extremen Rechten ganz zu schweigen): Neben dem schon bekannten ‚Stadt-Land‘-Gegensatz benutzte sie Begriffspaare wie „Zivilisation und Barbarei“, „Italien gegen Antiitalien“ und „westliche Freiheit gegen östliche Unterdrückung“. Es ist nicht zu übersehen, daß im romanisch-slawischen Grenzbereich schon früh Stereotype und Klischees des Kalten Krieges antizipiert wurden. Zugleich steht fest, daß eine Reihe wirtschaftlicher Maßnahmen der jugoslawischen Besatzer zu den Fluchtursachen zählten: Die Demontagepolitik der Militärverwaltung, die Agrarreform und der Aufbau des ländlichen Genossenschaftswesens, die Währungsreform und die Einführung der „Jugolira“ beeinflussten das

51 Ebd., 17.

52 Vgl. Cella, *La Liberazione negata*, wie Anm. 45, 24.

Verhalten der in Istrien verbliebenen italienischen Bevölkerung ebenso wie die repressive Politik gegenüber der katholischen Kirche.

Zur Verlagerung des ethnischen Konflikts

Als *Experimentum crucis* der ‚Ethnizität‘ kann die begonnene oder vollzogene Assimilation von Personen, die Option für diese oder jene ethnische Gruppe im Rahmen einer Volkszählung, einer Wahl oder eines Plebiszits, schließlich die ‚Abstimmung mit den Füßen‘ (Flucht oder Umsiedlung) gelten. Einem starken Assimilationsdruck waren zum Beispiel die Slowenen im Triest der habsburgischen Ära ausgesetzt. Dieser Druck ging in der Adria-Metropole ausnahmsweise nicht von den Deutschösterreichern, sondern von den italienischsprachigen Triestinerinnen aus. Umgekehrt gab es seit 1944 in Dalmatien, im Süden Istriens und in der Zone B des Freistaats Triest einen starken Anpassungsdruck, der von der slawischen Bevölkerungsgruppe ausging. Ihm unterwarf sich eine schwer quantifizierbare Anzahl von italienischen Dalmatinern und Istriern.

In der Zone A, dem von den westlichen Alliierten verwalteten Teil des Freistaats, wurde zwischen 1947 und 1954 keine gewaltsame Entnationalisierungskampagne organisiert. Es gab auch keine Versuche, Teile der Bevölkerung zu vertreiben. Die politischen Verhältnisse in der Zone A entsprachen westlichen Standards: Die bis 1948 vereinte und danach in eine stalinistische und in eine titoistische Organisation gesplante Kommunistische Partei konnte hier frei arbeiten.⁵³ Dasselbe galt für die Triestiner Independentisten, die zum Teil von Jugoslawien finanziert wurden. Die relativ schwache Sozialistische Partei brach in Triest zunächst nicht in einen Nenni- und einen Saragat-Flügel auseinander; die Frage der Zusammenarbeit mit den Kommunisten, andernorts Hauptstreitpunkt, stellte sich hier nicht.

Bei den Wahlen von 1949 erhielten die Christdemokraten 39 Prozent, die Kominform-Kommunisten 21 und die Titoisten 2, die Sozialisten 6, die Neofaschisten 6 und die Slowenische Demokratische Liga 2 Prozent der Stimmen. Die drei independentistischen Gruppen kamen zusammen auf 10 Prozent. Die meisten Stimmen für das prowestliche Lager kamen aus den Reihen der circa 60.000 Flüchtlinge aus Istrien und Dalmatien, die sich in der Hafenstadt aufhielten.⁵⁴

53 Vgl. zum Kominformkonflikt Ivo Banac, *With Stalin against Tito. Cominformist Splits in Yugoslav Communism*, Ithaca u. London 1988; Terzuolo, *Red Adriatic*, wie Anm. 37, 121–164.

54 Vgl. De Castro, *La questione di Trieste*, wie Anm. 1, Bd. 1, 182; Apih, *Trieste*, wie Anm. 24, 174.

In der Zone B gab es keine politische Formation, die die Rückgabe des Gebiets an Italien hätte propagieren können. Die im istrischen CLN zusammengefaßten pro-italienischen Zentrumsparteien (die ‚offiziellen‘ Sozialisten eingeschlossen) waren illegalisiert, 1948 wurde auch die kominformistische KP verboten. Einzig in Rijeka hielt sich eine aus Italienern bestehende kominformistische Untergrundorganisation. Im slowenischen Teil der Zone B waren neben der kommunistisch (später: titoistisch) gesteuerten *Unione antifascista italo-slovena* (UAIS) nur zwei winzige Blockparteien zugelassen: die von einem pro-jugoslawischen Priester geleiteten Christlich-Sozialen und die sogenannte *Sozialistische Partei Julisch-Venetiens*, die über keinerlei Verbindungen zur gleichnamigen Organisation in Triest verfügte. Bei den Kommunalwahlen von 1950 lag die Zahl der Nichtwähler und ungültig Stimmen in der Zone B bei 19 Prozent. Die UAIS erhielt 89 Prozent der Stimmen, Christlich-Soziale und Sozialisten zusammen nicht mehr als 1,8 Prozent.⁵⁵

Auch wenn man gelten läßt, daß die alliierte Militärverwaltung und deren Berater aus dem Kreis der Triestiner Zentrumsparteien die Rechte der slawischen Minderheit in der Zone A weit eher respektierten als die jugoslawische Verwaltung dies mit den Rechten der italienischsprachigen Dalmatiner und Istrien tat, ist zu berücksichtigen, daß in der Zone A über einen langen Zeitraum hinweg eine antislawische Siedlungspolitik betrieben wurde. Sie war darauf ausgerichtet, die Slowenen in den mehrheitlich von ihnen bewohnten Dörfern und Stadtteilen von Triest in die Minderheit zu drängen. Die Behörden brachten dort mit Vorliebe dalmatinische oder istrische Flüchtlinge unter:

Sie konfiszieren, kaufen zwangsweise Land auf von slowenischen Bauern und legen ganze Fischerdörfer und andere Siedlungen an, in denen Italiener angesiedelt werden, um zwischen Triest und Trzic (italienisch Monfalcone – R. W.) ethnisch eine Kontinuität zu schaffen, wobei ich selbst und wir alle gegen eine solche kontinuierliche Linie sind, die unrealistisch ist, weil dort nicht Italiener, sondern Slowenen ansässig sind.“⁵⁶

Tito, der hier verschweigt, daß die in den slowenischen Gemeinden der Zone A angesiedelten Italiener durchwegs aus Istrien stammen, drückt gleichwohl eine Besorgnis aus, die nicht nur von der slowenischen Volksgruppe und von der jugoslawischen Regierung geteilt wurde. Der österreichische Minderheiten- und Volksgruppenforscher Theodor Veiter schreibt dazu:

55 Vgl. Cella, *La Liberazione negata*, wie Anm. 45, 182.

56 Josip Broz Tito, *Über Triest und die Beziehungen zu den sozialistischen Staaten*. Rede auf einer Versammlung in Split [13. 9. 1953], in: ders., *Ausgewählte Reden und Schriften*, Stuttgart 1984, 213–223, hier 216.

Als sehr schwerwiegend wird seitens der slowenischen Minderheit empfunden, daß Italien eine systematische Unterwanderungs- und Enteignungspolitik betreibt, um die rein slowenischen Gemeinden und Gemeindeteile zu gemischtsprachigen, möglichst zu überwiegend italienischsprachigen Gemeinden zu machen. Dies wird vor allem in der Provinz Triest hartnäckig gehandhabt. Die bis vor kurzem noch überwiegend slowenische Gemeinde Duino-Aurisina wurde durch gezielte Ansiedlung von rund 1.000 italienischen Flüchtlingen aus Istrien und Dalmatien mehrheitlich italienisch, in den slowenischen Stadtteilen von Triest (Opčina, Prosek) wurden ebenfalls italienische Flüchtlinge angesiedelt, um diesen Gebieten den slowenischen Charakter zu nehmen, und seit 1967 ist eine auf ein faschistisches Gesetz gestützte Enteignungswelle in der Gemeinde Dolina im Gange, um große Industrieanlagen (FIAT-Motorenwerke) und Wohnsiedlungen für italienisches Hafenpersonal aus Muggia und Triest (Ente Porto Industriale Trieste, EPIT) zu errichten, wozu auch ein Gesetz der sonst eher slowenenfreundlich gewesenen Alliierten Militärregierung über Industrieförderung (in Verbindung mit dem Gesetz n. 4826) vom 4. Jänner 1954 herangezogen wird, dessen Aufhebung slowenischerseits bisher vergeblich verlangt wurde. Die künstlich geförderte Unterwanderung slowenischen Siedlungsbodens steht in direktem Widerspruch zum Sinn des Londoner Memorandums. Sie erstreckt sich auch auf Görz.⁵⁷

In demselben Artikel erwähnt Weiter, daß die Lage der ältesten slowenischsprachigen Minderheit Italiens, der Slowenen in der Provinz Udine, noch bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts hinein von einer systematischen Diskriminierung gekennzeichnet war, daß ihnen auch weiterhin „grundlegende Menschenrechte (Gebrauch der Muttersprache, Recht auf Schulunterricht in der Muttersprache) vorenthalten“ wurden.⁵⁸

Günstiger war die Situation der Slowenen in der vormaligen Zone A vor allem, weil ihnen das Londoner Memorandum von 1954 dieselben Garantien einräumte wie den in Istrien und Rijeka verbliebenen Italienern. Die slowenische Volksgruppe in Italien – Weiter schätzt sie auf etwa 40.000 Personen – mußte nicht zuletzt deshalb die Minderheitenrechte voll ausschöpfen, weil sie seit 1948 indirekt Opfer des Bruchs zwischen Stalin und Tito, zwischen Kominform und jugoslawischem Kommunismus zu werden drohte. Die Auseinandersetzung zwischen den Politbürokratien in Moskau und Belgrad erleichterte nicht nur die Auflösung des *Freien Territoriums Triest*. Sie hatte auch zur Folge, daß sich das ‚schwebende Volkstum‘ innerhalb der Triester Arbeiterschaft zunehmend an Italien orientierte. Väter und Mütter aus slawisch-italienischen Mischehen und bikulturellen Partner-

57 Theodor Weiter, Die slowenische Volksgruppe in Italien, in: Straka, Hg., Handbuch der europäischen Volksgruppen, wie Anm. 4, 470–484, hier 483.

58 Ebd., 482 f.

schaften meldeten ihre Kinder nicht mehr in den slowenischen Kindergärten oder Schulen an und ließen sie sogar in italienische Einrichtungen wechseln. Die von jeher italo-slawische, internationalistische und multiethnische Arbeiterbewegung der Hafens- und Industriestadt begann erstmals ihre ‚Italienität‘ zu forcieren.

Vor diesem Hintergrund wird auch deutlich, warum Vittorio Vidali als Führer der Kommunistischen Partei des *Freien Territoriums Triest* in den fünfziger Jahren ähnlich pro-italienisch auftrat wie die verschiedenen Flüchtlings- und Exilorganisationen der Dalmatiner und Istrien. Die antititoistische, quasi-irredentistische Kampagne Vidalis, der zugleich den Fortbestand des *Freien Territoriums* befürwortete, stabilisierte das italienische Element in Triest und in der ganzen Zone.⁵⁹ Dazu mag auch das Schicksal der Kominformisten aus Triest und Monfalcone beigetragen haben, die als Internationalisten nach Jugoslawien gegangen waren, um an den verschiedensten Wiederaufbauarbeiten teilzunehmen. Als sie 1948 für Stalin und nicht für Tito optierten, wurden sie in die Gefängnisse und Lager eingeliefert, von denen eines, die sogenannte Nackte Insel (*Goli otok*), ähnlich berüchtigt wurde wie die *Foibe* des Karst.⁶⁰

Der Exodus: Quantitative und soziale Aspekte

Die kleinen Städte Istriens entvölkerten sich von Tag zu Tag mehr, vor allem die an der Küste, und es war für uns inzwischen schon zur Gewohnheit geworden in diesen Tagen, die üblichen Lastwagen, schwankend unter dem armseligen Hausrat, Umago und Buje verlassen und in Richtung Triest weiterfahren zu sehen. Aber wer hätte je gedacht, daß zum Schluß auch noch das Land in Bewegung geraten würde?

Fulvio Tomizza, Materada, 121.

In der Literatur ist unbestritten, daß die überwiegende Mehrheit der Italiener aus Julisch-Venetien, Fiume-Rijeka und Dalmatien ihre Heimatsorte in einer „unkontrollierten und unkontrollierbaren Fluchtbewegung“⁶¹ schon zwischen September 1943 und April/Mai 1945 verließ. Es soll sich um 250.000 Personen gehandelt haben, die jedoch nicht alle dem julisch-dalmatinischen Raum den Rücken kehrten. Viele von ihnen flohen nach Triest, andere in die Zone B, von der sie hofften, daß sie bei einem Friedensschluß Italien zugeschlagen werde. Exakte Zahlenangaben

59 Vgl. Vittorio Vidali, *Ritorno nella città senza pace. Il 1948 a Trieste*, Milano 1982.

60 Zum literarischen Echo des Kominform-Konflikts vgl. Ante Kadič, *The Stalin-Tito Conflict as Reflected in Literature*, in: *Slavic Review* 1, (1978), 91–106.

61 Weiter, *Soziale Aspekte der italienischen Flüchtlinge*, wie Anm. 36, 288.

über die Fluchtbewegungen sind nur schwer zu beschaffen. Die Hilfs- und Exilorganisation *Opera per l'Assistenza ai Profughi Giuliani e Dalmati* (Rom) betreute bis in die sechziger Jahre etwa 300.000 Flüchtlinge aus dem Adria-raum.

Die meisten Flüchtlinge konnten nicht mehr als zehn Kilogramm Gepäck (Kleidung) und 2.000 Lire mitnehmen. Die Glücklicheren erhielten von den jugoslawischen Behörden ein Visum, andere mußten die Grenze ohne gültige Papiere auf Geheimwegen überqueren. Ein Teil der Italiener aus den Küstengebieten Istriens und von den dalmatinischen Inseln floh über das Meer nach Pesaro oder Ancona.

Nach Angaben des Flüchtlings-sprechers Flaminio Rocchi hatte Zara-Zadar vor dem Krieg 21.372 Einwohner. Die NS-Besatzer richteten zwischen September 1943 und Oktober 1944 elf Personen hin und deportierten weitere 165 nach Deutschland. Durch Bombenangriffe oder andere Kriegseinwirkungen wurden 4.000 Personen getötet. Den Abrechnungen durch die Partisanen fielen weitere 2.000 Menschen zum Opfer. Insgesamt 13.500 Bewohner Zadars, also praktisch die gesamte übrig-gebliebene Bevölkerung, ergriffen die Flucht.⁶²

Als Hauptfluchtjahr gilt neben den Kriegsjahren mit ihrem ‚unkontrollierten‘ Flüchtlingsstrom das Jahr 1947. Durch den Abschluß des Friedensvertrages geriet die Zone B bis auf weiteres unter jugoslawische Verwaltung. Zugleich zogen sich die Alliierten aus der istrischen Hauptstadt Pula zurück. 1947 verließen 20.000 bis 30.000 Flüchtlinge Pula. Diese Stadt hatte ähnlich wie Triest im Mai/Juni 1945 vierzig Tage Besatzung durch die 4. Armee erlebt. Danach gehörte sie nicht zur Zone B, sondern wurde aufgrund besonderer Klauseln im Waffenstillstandsabkommen unter die Kontrolle der Alliierten gestellt.

Am 26. Juli 1946 erklärten 28.058 Einwohner, sie würden die Stadt im Falle einer Übergabe an Jugoslawien sofort verlassen. Am 18. Jänner 1947 stellte ihnen die italienische Regierung das Dampfschiff *Toscana* zur Verfügung, das in den folgenden Wochen zwölfmal zwischen Pula, Venedig und Ancona hin- und herpendelte und Zehntausende, nahezu die gesamte italienische Bevölkerung, aus der Stadt brachte. In der Literatur finden sich auch Zahlen zur sozialen Zusammensetzung des Umsiedlerstroms aus Pula. Bis zum 28. Juli 1946 hatten 9.496 Familienvorstände für insgesamt 28.058 Personen die Ausreise beantragt. 1,96 Prozent der Antragsteller waren Freiberufler, 1,82 Prozent Industrielle, 5,41 Händler und Geschäftsleute, 5,65 Handwerker, 21,72 beschäftigte Arbeiter und 63,44 Prozent Arbeitslose, Rentner, Invalide u. a.⁶³

62 Rocchi, *L'esodo dei giuliani, fiumani e dalmati*, wie Anm. 40, 111.

63 Ebd., 130; De Castro, *La questione di Trieste*, wie Anm. 1, Bd. 2, 591.

Diese Zahlen bestätigen die Einschätzung, daß der Exodus aus Pula alle sozialen Klassen und Schichten umfaßte. Aus der südirischen Stadt Rovigno-Rovinj flohen weniger Italiener als aus Pula. Rovigno, das schon zur Zeit der Monarchie eine Hochburg der Sozialisten gewesen war, hatte einen relativ hohen Arbeiteranteil. Weiter erwähnt, daß viele Bewohner der Stadt mit dem jugoslawischen Kommunismus sympathisierten und sich deshalb dem Flüchtlingsstrom nicht anschlossen. Von allen istrischen Städten soll Rovinj deshalb am ehesten seine italienischen Züge bewahrt haben.⁶⁴

Ein Vergleich der sozialen Zusammensetzung des Flüchtlings- und Umsiedlerstroms mit den Volkszählungsdaten von 1931 zeigt, daß die Freiberufler, gemessen an der Gesamtbevölkerung, ein sehr starkes Kontingent unter den Flüchtlingen stellten. Dies ist nicht verwunderlich, da die Italiener schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg den Hauptanteil der Ärzte, Apotheker, Notare, Rechtsanwälte und Priester ausmachten. Die ethnische Spaltung korrespondierte stets mit einer sozialen Klassenmatrix, mit deren Hilfe sich zum Teil auch die Heftigkeit des ethnischen Konflikts erklären läßt. Das eigentliche Proletariat waren die slawischen Landarbeiter, die die wenigen Güter der adeligen und bürgerlichen Grundbesitzer als Kolonen bearbeiteten oder sich als einfache Tagelöhner verdingten. In Zentralistrien, der Heimat Fulvio Tomizzas und seiner Romanfigur Franz Koslovich, siedelten sie mit den italienischen Bauern zusammen und verständigten sich mit Hilfe des *Schiavetto*. Manche von ihnen gelangten als Pendler an die istrische Küste oder nach Triest.

Die Italiener in den Küstenstädten – sieht man von der sozialistischen und später kommunistischen Arbeiterschaft in Triest, Rovinj und zum Teil auch in Pula ab – formten einen relativ homogenen sozialen Block. In Triest war das Bürgertum in der habsburgischen Zeit liberal und freimaurerisch orientiert, in der übrigen Venezia Giulia überwogen die Christlich-Sozialen. Um 1920 brachte der Faschismus tiefe Einbrüche in die Wählerklientel beider Richtungen. 1945 gruppierten sich die Mittelschichten dann um die CLN, aus denen die Kommunisten – die andernorts ihr eigentlicher Motor waren – ausschieden.

Beim Exodus der Italiener ist zu berücksichtigen, daß Italien und Jugoslawien klassische Auswanderungsländer waren und nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst auch blieben. Die Flüchtlinge aus Dalmatien und aus dem jugoslawisch besetzten Teil Julisch-Venetiens konnten, so weit sie nicht in der Zone A oder in Italien angesiedelt wurden, die vorhandenen Migrationswege wählen und nach Nordeuropa oder Übersee auswandern. Belgrad, Ljubljana und Zagreb lenkten ihrerseits die

64 Weiter, Soziale Aspekte der italienischen Flüchtlinge, wie Anm. 36, 286.

Migrationsströme aus dem Süden und Südosten Jugoslawiens, vor allem aus Mazedonien und dem Kosovo, nach Istrien. Für sich gesehen war dies nicht ungewöhnlich: Jahrhundertlang hatten die Venezianer slawische und rumänische Nomaden und Flüchtlinge in den von Seuchen entvölkerten Städten und Dörfern entlang der Adriaküste oder im Karst angesiedelt. Nie hatten diese allerdings die ‚Italianität‘ des istrischen Küstenlandes bedroht. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb nur noch die Basis-Infrastruktur einer bis auf wenige Reste zusammengeschmolzenen italienischen Minderheit übrig. Das Londoner Memorandum von 1954 und der Vertrag von Osimo 1976 gaben der italienischen Minorität mehr Rechte, als die italienische Regierung den Slowenen in der Provinz Udine gewährte. Mit dem Ende Jugoslawiens drohen der Region neue Spannungen und Konflikte.⁶⁵

Theodor Veiter wirft an einer Stelle die Frage auf, was wohl aus der italienischsprachigen Bevölkerung Istriens geworden wäre, hätten nicht Titos Partisanen, sondern die Tschetniks unter Mihajlović die Halbinsel zwischen 1943 und 1945 besetzt. Veiter verweist dabei auf die ökonomischen und sozialen Gegensätze zwischen der durchwegs ärmeren slawischen Landbevölkerung und den italienischsprachigen Städtern. Mihajlović, so vermutet Veiter, hätte diesen Gegensatz auf sich beruhen lassen, mit den urbanen Eliten verhandelt und eine Art Klassenkompromiß geschlossen. In diesem Falle wäre der Exodus der Italiener womöglich ausgeblieben. Das städtische Bürgertum und die intellektuellen Mittelschichten hätten sich allerdings darauf einlassen müssen, die Oberschicht der Tschetniks als Teil einer neuen politischen Klasse zu akzeptieren.

Eine eingehendere Untersuchung der sozialen Hintergründe und Auswirkungen dieser Flucht- und Migrationsbewegungen steht derzeit aus. Sie wird allerdings nicht allein auf den Quellen der politischen Geschichte beruhen können; die Theorien, Methoden und Begriffe der herkömmlichen Volksgruppenforschung werden um jene der rezenten Alltags- und Kulturgeschichte zu erweitern sein, um die praktischen und kulturellen Ausdrucksformen ethnischer Identität und ihre Veränderung in den Prozessen der Nationalisierung und der Entnationalisierung in höherer empirischer Dichte in den Blick zu nehmen. Dabei dürfte sich der ideologisch-agitatorische Charakter der geläufigen politischen Topoi „ethnische

65 Vgl. zum Vertrag von Osimo: Theodor Veiter, Der neue jugoslawisch-italienische Triest-Vertrag, in: *Europa Ethnica* 3 (1976), 108–116, und Manlio Udina, Gli accordi italo-jugoslavi di Osimo del 10 novembre 1975, in: *Rivista di diritto internazionale* 3/4 (1977), 405–440. Einige Aspekte der jüngsten Entwicklung behandelt Michael Strupp, Istrien und Dalmatien, in: Michael W. Weithmann, Hg., *Der ruhelose Balkan. Die Konfliktregionen Südosteuropas*, München 1993, 253–292, vor allem 282–292.

Reinheit“ und „geschlossene Siedlungsgebiete“ erweisen. Das politische Wunschbild, ethnische Minoritäten in ‚Reinform‘ zu erhalten und zu ‚konservieren‘, ist ahistorisch und illusionär und letztlich nur die Kehrseite einer gewaltsamen Entnationalisierung.